



Förderverein
pro REHAB

PLUS

Ausgabe 2/2020

«Sie wissen gar nicht,
wie krank Sie sind!»

Carole Francisco →2

Selber für später bestimmen –
so wie ich es will →4

Die neue SAP Station –
«eine eigene kleine Welt» →6



REHAB Basel
Klinik für Neurorehabilitation
und Paraplegiologie

Förderverein pro REHAB
Im Burgfelderhof 40
CH-4055 Basel

T (+41) 061 325 00 35
foerderverein@rehab.ch
www.rehab.ch

Inhalt

Editorial → 1

Patientenportrait → 2

Aus der Sozialberatung des REHAB Basel → 4

Vorstand Förderverein pro REHAB → 5

Bericht aus der REHAB AG → 6

Wie weiter?

Auch in unserem Vereinsmagazin REHAB Plus fragen wir uns, wie es mit dem Geschehen auf dieser Welt weitergeht. «Wie weiter?», das fragte sich nämlich unsere ehemalige Patientin Carole Francisco. Im Portrait von Martin Spohn erfahren Sie, wie sie die extrem schwierige Zeit nach ihrer Ansteckung mit dem Covid-19-Virus erlebt hat: 40 Tage im Koma und monatelang beatmet. Im REHAB Basel wurde sie wieder zurück in den Alltag begleitet. Ob sie jemals wieder so sein und leben kann wie zuvor, weiss sie nicht. Aber sie kämpft weiter und gibt nicht auf.

Das REHAB Basel nimmt Post-Covid-19-Patient*innen auf, die neurologische Symptome aufweisen und von der Beatmung entwöhnt werden müssen. Bei vielen von ihnen ist dies ein langwieriger Prozess. Das REHAB Basel ist für diese Behandlung hoch spezialisiert.

Die Frage «Wie weiter?» beschäftigte auch die Leitung des REHAB Basel: Wie soll es mit der Behandlung von schwer verhaltensauffälligen Patient*innen nach einem Schädel-Hirn-Trauma weitergehen? Diese Patient*innen wurden bis vor Kurzem auf einer bestehenden Abteilung in separaten Räumen zusammengenommen und in Pflege und Therapie besonders behandelt. Da sich dieses Pilotprojekt als erfolgreich erwies, plante das REHAB eine eigene Abteilung. Diese ist am 1. September feierlich eröffnet worden. Lesen Sie dazu das Interview mit den beiden Leitenden auf den Seiten 6 bis 8.

Wie es für uns selber bezüglich Vorsorge weitergehen soll, diese Frage stellen wir uns auch immer wieder einmal. Wie und wann sollen wir eine Patientenverfügung und/oder einen Vorsorgeauftrag ausfüllen. Gerne schieben wir diese Gedanken von uns weg. Christina Degen von der Sozialberatung des REHAB Basel gibt Ihnen dazu einige Hilfestellungen.

An die Generalversammlung, die wir wegen Corona vom April auf den 13. August verschoben hatten, kamen erfreulich viele Mitglieder. Die bestehenden Vorstandsmitglieder wurden für zwei Jahre wiedergewählt. Dankbar sind wir für unsere zwei einstimmig gewählten Neuzugänge Martina Thommen und Mark Wentzlauff. Sie stellen sich auf Seite 5 vor.

Nun wünsche ich Ihnen für die bevorstehenden Festtage viel Licht, Wärme und Freude sowie schöne Momente mit Ihren Liebsten. Bleiben Sie gesund.

Nelly Leuthardt
Co-Präsidentin, Förderverein pro REHAB

Förderverein pro REHAB

Der Förderverein pro REHAB unterstützt in finanzieller Form stationäre und ambulante Patient*innen des REHAB Basel, Klinik für Neurorehabilitation und Paraplegiologie.

Anträge werden von der Sozialberatung des REHAB Basel zusammen mit den Patient*innen besprochen und an den Vorstand des Fördervereins übergeben. Rasch und unkompliziert erfolgt die Hilfe. So ist es möglich, dass dringend notwendige und von Versicherungen oder Stiftungen nicht bezahlte Hilfsmittel umgehend bestellt und deren Benützung in den Rehabilitationsprozess integriert werden können. Spenden, Legate und Mitgliederbeiträge ermöglichen diese wichtige Aufgabe. Wir danken unseren Mitgliedern sowie unseren Spender*innen für ihre wertvolle Unterstützung.

Förderverein pro REHAB
Im Burgfelderhof 40
4055 Basel
T (+41) 061 325 00 35
foerderverein@rehab.ch

PC-Konto 40-14696-0
IBAN CH06 0900 0000 4001 4696 0



Carole Francisco

«Sie wissen gar nicht, wie krank Sie sind!»

Eine Covid-19-Erkrankung hat Carole Francisco an die Schwelle des Todes gebracht. Sie hat den Kampf aufgenommen und gewonnen. Selbst diesem Alptraum kann sie positive Seiten abgewinnen, weil sie auch in den schwierigsten Situationen immer neue Möglichkeiten sieht.

«Corona hält die Welt in Atem!» Solche Schlagzeilen springen uns täglich aus den Medien an. Für Betroffene könnte allerdings nichts ironischer sein als diese Aussage. Denn: Corona raubt den Atem. Und zwar heftig. Davon könnte Carole Francisco (47) ein Lied singen, wenn das Singen denn noch gehen würde. Die Covid-19-Erkrankung hat wie manch anderes bewirkt, dass sie nicht mehr aktiv bei den Gesängen ihres Gospelchors mitwirken kann. «Atmung ist existentiell und kaum atmen zu

können, löste Todesängste aus», erklärt sie rückblickend. Die Leistungsfähigkeit ihrer Lunge ist zwar nicht auf dem früheren Niveau, «aber der Körper gewöhnt sich auch an tiefere Werte». Diese Einstellung ist bezeichnend für sie. Sie trauert nicht Vergangenen nach, sondern sieht Möglichkeiten für die Zukunft.

Abschied in drei Minuten

Carole Francisco leitet bei der Adullam Stiftung Basel den Bereich Berufsbildung Pflegedienste. Krank ist sie kaum, zum letzten Mal Fieber hatte sie vor sieben Jahren, an eine Grippe kann sie sich nicht erinnern. Doch dieses Mal sollte ein Virus umso schlimmer zuschlagen. Das Adullam hatte im März Corona-Patient*innen aufgenommen. So kam es wahrscheinlich zur Ansteckung, von der Carole Francisco zuerst nichts ahnte. Am 31. März spa-

zierte sie nach der Arbeit mit ihrer Tochter nach Hause. Irgendwann im Verlaufe des Abends wurde das Atmen schwerer, die Temperatur stieg an. Als sie nach zwei Tagen den positiven Testbefund erhielt, wäre dies gar nicht mehr nötig gewesen. Die Atemnot wurde schlimmer, das Fieber höher. Noch während des Telefonats mit dem Hausarzt alarmierte dieser die Sanität. «Ich musste in drei Minuten das Notwendigste packen und mich Hals über Kopf von den Kindern verabschieden, meinen Mann habe ich nicht mehr gesehen. Dieser Abschied war einer der schlimmsten Momente meines Lebens. Ich realisierte den Ernst der Lage und war mir nicht sicher, ob ich es schaffen würde.» Auf der Intensivstation wurde sie intubiert und ins künstliche Koma versetzt.

Entführt

Carole Francisco wurde volle 40 Tage beatmet. Wer denkt, dass diese Zeit für sie nicht stattfand, täuscht sich. «Mein Gehirn verpackte die Erlebnisse während des Komas in Alpträume. Ich glaubte, entführt worden zu sein. Gespräche von Pflegenden und Ärzten waren für mich Stimmen der Entführer, mein Bett fühlte sich an wie ein Boot.» Diese Erlebnisse haben ein Trauma hinterlassen. Sie geht es aktiv an und nimmt professionelle Hilfe in Anspruch. «Nicht nur ich bin traumatisiert, auch meine Familie ist es. Sie hatten während der ganzen Zeit kaum Informationen, konnten nichts tun und mussten befürchten, mich nie mehr lebend wiederzusehen.»

Als sie aufwachte, wusste sie genau, wo sie war. Die Erinnerungen waren da. Doch sie war vollständig bewegungsunfähig. «Nach der Erleichterung, am Leben zu sein, kam die Angst, vielleicht nie mehr gehen, mich nie mehr bewegen zu können. Ich hatte die Kontrolle über meinen Körper verloren, war eine Gefangene bei klarem Verstand. Die Atmung erfolgte über die Maschine; reden, schlucken – alles weg.» Als ihr ein Arzt sagte, «Sie wissen gar nicht, wie krank Sie sind!», wusste sie, es geschafft zu haben bzw. es wurde ihr klar, dass sie dem Tod

entronnen ist. Doch es stand noch ein langer, schmerzvoller Weg vor ihr.

Den Glauben nicht verloren

Auch nach der Verlegung ins REHAB Basel wurde sie weitere drei Monate beatmet. Im REHAB fühlte sie sich gut aufgehoben, konnte sich auch kreativ betätigen. Aber sie wollte weiter, schneller gesund werden. «Ernährt wurde ich anfangs durch eine Magensonde, die ich unbedingt loswerden wollte – ich war wohl keine angenehme Patientin», erzählt sie mit einem Lächeln.

Dann kam eine echte Sinnkrise. «Meine 11-jährige Tochter fehlte mir fast körperlich. Dazu kam meine Hilflosigkeit. Normalerweise bin ich es, die anderen hilft, und nun war es umgekehrt.» Geholfen haben ihr Gespräche über Gott und die Welt mit einer Seelsorgerin. «Wir haben uns ausgemalt, wie Gott helfen könnte oder würde.» Am Glauben hat sie nie gezweifelt. Sie habe gewusst, dass nach dem finsternen Tal das Licht wiederkommen würde. «Am Ende eines schweren Weges möge Dich die Wärme der Sonne empfangen» – dieser Segen aus Irland habe sie begleitet. «Ich habe viel gemalt, unter anderem das Bild «Die Hängematte Gottes». Es zeigt eine Person, liegend, in einer Hängematte, die von zahlreichen Menschen gehalten wird.»

Die «Possibilistin»

Sie wird noch längere Zeit unter den Spätfolgen ihrer Erkrankung leiden. Sie wird weiterkämpfen und will so bald wie möglich mindestens stundenweise wieder arbeiten. «Ich habe im REHAB so viele Schicksale gesehen und Menschen, die kämpfen, kämpfen, kämpfen – es wäre eine Schande, wenn ich aufgeben würde.» Zudem: Sie sei weder Optimistin noch Pessimistin. «Ich bin eine Possibilistin – ich sehe, was alles möglich ist. Das macht mich glücklich.»

Martin Spohn

«Die Hängematte Gottes» entstand während des Aufenthalts im REHAB Basel. Das Bild symbolisiert Geborgenheit und Zuversicht.



Selber für später bestimmen – so wie ich es will

Vorsorgeauftrag

Mit einem Vorsorgeauftrag kann jede urteilsfähige Person sicherstellen, dass eine Person ihres Vertrauens die notwendigen Angelegenheiten für sie erledigen kann. Dank einem rechtsgültigen Vorsorgeauftrag können sehr oft Massnahmen der KESB (Kindes- und Erwachsenenschutzbehörde), die meistens mit Kosten und zusätzlichem Aufwand verbunden sind, vermieden werden.

Ein Vorsorgeauftrag eignet sich für ältere, aber auch jüngere Personen. Denn eine Urteilsunfähigkeit kann infolge von Altersschwäche, einer schweren Krankheit, aber auch infolge eines Unfalls eintreten. Kümmern Sie sich deshalb rechtzeitig darum, dass Ihre privaten Angelegenheiten von Ihrer Familie, oder einer Person Ihres Vertrauens wahrgenommen werden können.

Ein Vorsorgeauftrag tritt in Kraft, wenn Sie urteils- und handlungsunfähig sind, und umfasst Ihre persönlichen Rechte.

Ein Vorsorgeauftrag ist nur gültig, wenn er nach den gesetzlichen Vorschriften abgefasst wird und im Falle eines Falles vorhanden ist.

Eine Vollmacht ist kein Vorsorgeauftrag. Diese ist nur gültig, solange Sie handlungs- und urteilsfähig sind. Sind Sie nicht mehr handlungs- und urteilsfähig, erlischt die Vollmacht.

Ein Vorsorgeauftrag hat für die Rechtsgültigkeit folgende Bedingungen:

- handschriftlich verfasst
- persönlich unterschrieben
- datiert und möglichst aktuell

Lassen Sie sich von Ihrer Beratungsstelle (Pro Infirmis, Schweizerische Paraplegiker-Vereinigung oder Pro Senectute) informieren und verfassen Sie den Vorsorgeauftrag rechtsgültig. So bestimmen Sie für sich, wenn Sie sich nicht mehr äussern können.

Ihre Familie, Angehörigen oder Freund*innen sollten wissen, dass Sie einen Vorsorgeauftrag haben und wo er aufbewahrt wird. Bewahren Sie ihn dort auf, wo er im Notfall auch sicher gefunden wird. Sie können ihn auch

der Person Ihres Vertrauens übergeben. Es besteht auch die Möglichkeit, den Vorsorgeauftrag beim Zivilstandsamt zu registrieren und den Aufbewahrungsort dort zu hinterlegen oder ihn bei Ihrer Hausärztin oder Ihrem Hausarzt abzugeben.

Patientenverfügung

Mit einer Patientenverfügung legen Sie im Falle einer Urteilsunfähigkeit fest, welchen medizinischen Massnahmen Sie zustimmen und welchen nicht. Medizinische Massnahmen beinhalten ärztliche Behandlungen und therapeutische, diagnostische oder pflegerische Massnahmen. Es bedeutet weiter den Ort und die Art der Pflege, die Wahl der behandelnden Ärzte oder Ärztinnen sowie den Entscheid, Organe, Gewebe oder Zellen zu spenden oder nicht.

Eine Patientenverfügung sollte immer mit einer Ärztin oder einem Arzt des Vertrauens besprochen werden, damit keine Widersprüche verfügt werden.

Es ist kaum möglich und auch nicht sinnvoll, alle medizinischen Situationen und Entscheidungen in einer Patientenverfügung zu erfassen. Es ist ratsam, die eigenen religiösen, spirituellen oder weltanschaulichen Überzeugungen darzulegen. Solche Werteerklärungen sind Orientierungshilfen für die Ärzteschaft, für Angehörige, Vorsorgebeauftragte oder für die gesetzlich vertretungsberechtigte Person.

Die Patientenverfügung tritt in Kraft, wenn Sie urteils- und handlungsunfähig sind.

Ihre Familie, Angehörigen oder Freund*innen sollten wissen, dass Sie eine Patientenverfügung haben und wo diese aufbewahrt wird. Auch hier: Bewahren Sie die Patientenverfügung so auf, dass diese auffindbar ist. Tragen Sie in Ihrem Portemonnaie einen Hinweis mit sich, dass Sie eine Patientenverfügung haben und wo sich diese befindet.

Christina Degen

Beirätin Förderverein pro REHAB und
Sozialberaterin REHAB Basel

Zwei neue Vorstandsmitglieder ab der Generalversammlung 2020



Martina Thommen

Hallo. Mein Name ist Martina Thommen. Ich bin 28 Jahre alt, verheiratet und seit neuem Vorstandsmitglied des Fördervereins.

Es ist für mich eine Ehre, durch zwei Vorstandsmitglieder vorgeschlagen und am Schluss auch in den Vorstand gewählt worden zu sein. Ich hoffe, dass ich durch meine Arbeit als diplomierte Pflegefachfrau HF und Fachverantwortliche Pflege im Bereich Querschnitt auf der Station 5 sowie meine Erfahrung von sechs Jahren REHAB Basel einen Beitrag zum Wohle unserer Patient*innen leisten kann.

Das Leben unserer Patient*innen steht vom einen auf den anderen Moment auf dem Kopf. Vieles gilt es neu zu lernen. So sind es oft die kleinen Dinge, welche einem Stück für Stück auf dem Weg zur grösstmöglichen Selbstständigkeit weiterbringen.

Durch den Glückstag, den der Förderverein verschenkt, können beispielsweise die Sorgen für einen Tag beiseitegeschoben werden. Durch eine finanzielle Unterstützung fällt ein weiterer Stein vom Herzen, sodass sich die Betroffenen auf die nächste Aufgabe konzentrieren können.

Die Patient*innen und ihre Angehörigen dabei zu unterstützen und zu begleiten, erfüllt mich jeden Tag mit Freude. Vor allem, wenn man am Ende der Rehabilitation – beim Austritt – zurückblickt und sieht, was sie alles erreicht haben. Doch wie sagt man so schön: Der Weg ist das Ziel.

Martina Thommen



Mark Wentzlaff

Als neues Mitglied im Vorstand des Fördervereins pro REHAB möchte ich mich kurz vorstellen. Mein Name ist Mark Wentzlaff. Ich bin gebürtiger Bremer (D), 49 Jahre alt, verheiratet und habe einen 8-jährigen Sohn.

Aufgewachsen in Bad Säckingen (D) lebe ich nun mit meiner Familie in Basel und seit Mai diesen Jahres sind wir glückliche Bürger*innen dieser Stadt.

Meinen beruflichen Start im REHAB hatte ich vor nun fast 12 Jahren im Atelier der Re-creation. Hier bieten wir eine therapeutisch orientierte Freizeitgestaltung mit dem Ziel der Selbstmotivation und der Förderung von sozialen Kontakten an.

Dadurch dass unser Angebot den Patient*innen aller unserer Stationen zu Verfügung steht, ist es mir möglich, mit vielen in persönlichen Kontakt zu treten und so in Gesprächen einen Einblick in ihre Schicksale zu bekommen. Dies ist sehr wertvoll für die Entscheidungsfindung als Vorstandsmitglied des Fördervereins.

Ich freue mich, diese neue Herausforderung anzunehmen und danke den Mitgliedern des Fördervereins sehr für das entgegengebrachte Vertrauen.

Mark Wentzlaff



Interview mit Katja Doepgen (Stationsleitung) und Dr. Maximilian Oeinck (Oberarzt)

Die neue SAP Station – «eine eigene kleine Welt»

Nach einem Schädelhirntrauma oder einer längeren Behandlung auf der Intensivstation zeigen bis zu 70 % aller Patient*innen schwere Verhaltensauffälligkeiten, die bis zu mehreren Monaten andauern können. Eine standardisierte Rehabilitation scheitert oftmals, und die Patient*innen werden nicht optimal betreut. Am 1. September 2020 wurde die neue Spezialstation für schwer verhaltensauffällige Patient*innen – SAP – eröffnet. Die eigens auf die Bedürfnisse der schwer Betroffenen angepasste Station mit 12 Betten und einem wunderschönen Garten konnte wiederum mit Herzog & de Meuron realisiert werden.

Herzlichen Glückwunsch zur neuen Station. Zunächst einmal die Frage: Warum braucht es denn überhaupt eine solche Spezialstation?

K. Doepgen: Ursprung ist ein Pilotprojekt von Station 3. Alle lauten, verhaltensauffälligen Patient*innen wurden zusammengenommen und auch personelle Ressourcen gebündelt mit dem Ziel, individuell auf die Verhaltensstörungen eingehen zu können. Damit wird man einerseits den Bedürfnissen dieser Menschen besser gerecht und entlastet andererseits die Station und die Mitpatient*innen, deren täglicher Ablauf dadurch nicht mehr gestört wird. Das Konzept wurde in der Pilotphase weiterentwickelt und wird nun in der SAP Station umgesetzt.

Wie unterscheiden sich die Patient*innen auf der SAP Station von den anderen im REHAB? Können Sie einen Beispiel-Patienten beschreiben?

K. Doepgen: Den klassischen Beispiel-Patienten gibt es nicht. Jede und jeder unserer Patient*innen ist anders. **M. Oeinck:** Man kann grundsätzlich Gruppen von Diagnosen unterscheiden, die zu schweren Verhaltensauffälligkeiten führen können: Es gibt beispielsweise Patient*innen mit einem schweren Schädel-Hirn-Trauma,

die Verletzungen im Stirnlappen erlitten und ein sogenanntes Frontalhirnsyndrom entwickelt haben. Das führt zu unterschiedlichen Ausprägungen wie z.B. Enthemmungen. Menschen mit einer globalen Hirnschädigung infolge einer Reanimation entwickeln häufig Orientierungs- und Antriebsstörungen oder einen hohen Bewegungsdrang. Allen gemeinsam ist, dass sie starke Ansprüche an ihre Umgebung stellen und unruhig sind.

Wodurch zeichnet sich die SAP Station aus?

M. Oeinck: Prinzipiell gleichen wir im interprofessionellen Team die Flexibilität, die den Patient*innen fehlt, durch unsere Flexibilität aus. Wir haben etwas mehr Personal, können individuell auf die Tagesform der Patient*innen eingehen und so beispielsweise die Therapiezeiten entsprechend anpassen. Wichtig ist für die Patient*innen der Aufbau einer Beziehung. Das braucht Zeit und personelle Kontinuität.

Was bedeutet es für einen Menschen, wenn er auf eine Station für «schwer Verhaltensauffällige» verlegt wird? Ist das ein Fluch oder ein Segen?



Patientenzimmer auf der SAP Station



K. Doepgen: Die Betroffenen können das mitunter gar nicht einordnen und empfinden es nicht als Stigma. Für die Angehörigen ist es das sehr viel grössere Problem: Da ist zum einen das Ereignis, das den oder die Partner*in ganz plötzlich aus dem Leben herausgerissen hat. Zum anderen müssen Angehörige zusätzlich damit zurechtkommen, dass der oder die Partner*in nun eine ganz andere Persönlichkeit zeigt als zuvor. Häufig sehen wir Wesensveränderungen.

Sie erwähnten den Vertrauensaufbau. Fühlen sich die Patient*innen geborgen, weil die Betreuung intensiver ist?

K. Doepgen: Nach einer gewissen Zeit ganz klar JA. Anfangs haben die Patient*innen grosse Mühe, sich zurechtzufinden. Wenn der Beziehungsaufbau gelingt, ist der Weg nach draussen eher schwierig. Die Patient*innen bleiben unterschiedlich lange bei uns, im Schnitt ca. drei Monate. Der Abschied ist häufig mit Tränen verbunden. Die meisten kommen anschliessend auch regelmässig zu Besuch.

Was sind die Herausforderungen für die Mitarbeitenden auf der SAP Station? Welche besonderen Fähigkeiten braucht es?

M. Oeinck: Wir arbeiten im interprofessionellen Team. Alle müssen starke Nerven haben und sich voll auf die Patient*innen einstellen. Es gibt Patient*innen, die aggressiv gegenüber dem Personal sind, weil sie z.B. das Waschen verweigern oder nach Hause möchten. Einfühlungsvermögen, eine hohe Frustrationstoleranz und Geduld sind gefragte Kompetenzen. Planen ist oft nicht möglich, und häufig gibt es wenig Fortschritt. Das ist eine grosse Herausforderung für das Team, macht die Arbeit aber auch interessant.

K. Doepgen: Bei uns herrscht ein hoher Lautstärkepegel. Wir haben Betroffene, die nur schreien. Es gibt auch Momente, in denen man nichts tun kann, ausser danebenzustehen und zu schauen, dass nichts passiert, um das Mass an Eigen- und Fremdgefährdung zu minimieren.

Für diese Fälle gibt es einen extra Raum, das Iso-Zimmer. Wie wird das eingesetzt?

M. Oeinck: Das Iso-Zimmer ist die ultima ratio. Es ist schallisoliert und mit einer Wandpolsterung ausgekleidet. Fixierungen oder Isolierungen können für den Patienten oder die Patientin, aber auch für das Personal traumatisierend sein. Erfahrungsgemäss halten die Verhaltensauffälligkeiten bei uns länger an, so dass der Aufenthalt dort über mehrere Tage gehen kann. Nichtsdestotrotz



Feierliche Eröffnung der SAP Station mit Verwaltungsratspräsident Fritz Jenny und Architektin Christine Binswanger

haben wir den Anspruch, das Zimmer wenig zu benutzen und die Unterbringung so kurz als möglich zu halten.

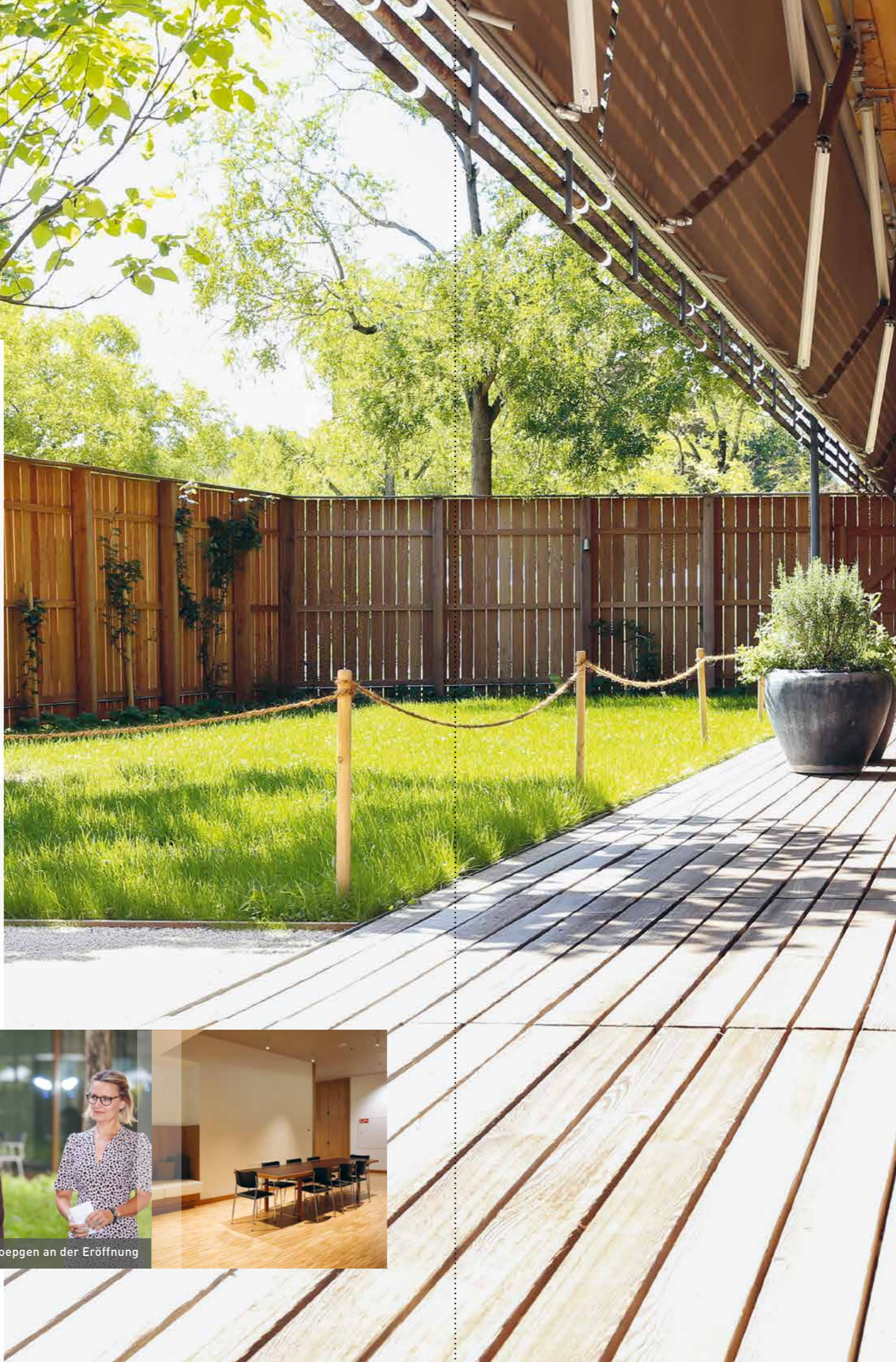
Die Station ist wie im gesamten REHAB kreisförmig um einen Innenhof angeordnet, ist hell und hat einen eigenen Garten. Ist ein positiver Einfluss dieses Umfelds auf die Patient*innen bereits spürbar?

K. Doeppen: Auf jeden Fall. Die Atmosphäre wird bereits entspannter. Die Patient*innen können sich selbst beschäftigen. Das Erste, was benutzt wurde, war die Pingpong-Platte. Es gibt viel mehr Möglichkeiten, z.B. Physiotherapie im Garten. Das hat auch positive Auswirkungen auf das Team.

Zum Schluss die Frage: Was wünschen Sie sich ganz persönlich für die Station?

Beide gleichzeitig: Personal! Wir sind mit sechs Patient*innen gestartet und erhöhen die Kapazität auf max. 12 Patient*innen, je nach erfolgreicher Besetzung der freien Stellen mit diplomiertem Pflegepersonal. Jede Hand wird dringend gebraucht!

Das Interview führte Katrin Burow,
Leitung Kommunikation REHAB Basel



Dr. Maximilian Oeink und Katja Doeppen an der Eröffnung

Impressum

Redaktionsteam

Nelly Leuthardt · Bernhard Mack ·
Christina Degen · Fleur Burri-Isenschmid

Redaktionelle Beiträge

Nelly Leuthardt · Martin Spohn · Christina Degen ·
Martina Thommen · Mark Wentzlaff · Katrin Burow

Gestaltung

scanu communications, Basel

Fotografie

scanu communications, Basel

Druck

Stuedler Press, Basel

REHAB PLUS erscheint zweimal pro Jahr
in einer Auflage von 1500 Exemplaren

Abonnement

Geht an die Mitglieder des Fördervereins pro REHAB und ist im Jahresbeitrag inbegriffen. Die Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers gestattet.

Förderverein pro REHAB

Co-Präsidium

Nelly Leuthardt · Bernhard Mack

Vorstand

Amandus Brenner ·
PD Dr. med. Margret Hund-Georgiadis ·
Bettina Senft · Bea Schindler · Andreas Schmidt ·
Martina Thommen · Mark Wentzlaff

Sekretariat

Fleur Burri-Isenschmid

Beirätin

Christina Degen, Sozialberatung REHAB Basel

PC-Konto 40-14696-0

IBAN CH06 0900 0000 4001 4696 0